

Was haben der Erste Weltkrieg und das Meer miteinander gemein?

Einführung zu der Themenausgabe “Der Erste Weltkrieg und das Meer”

Jan Mees
Generaldirektor des VLIZ

Das Meer hat im Weltkrieg 1914-1918 eine besonders wichtige Rolle gespielt, der allerdings zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Dies ist einer der Gründe, warum das Flämische Meeresinstitut (VLIZ) es als sinnvoll erachtete, diesem Thema anlässlich des 100. Jahrestages des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs eine Themenausgabe der Zeitschrift *De Grote Rede* zu widmen. Neben dreizehn Leitartikeln und sieben aus einer Seite bestehenden Rubriken enthält diese Ausgabe auch einige erläuternde Karten, ein Glossar und die etymologische Erklärung der wichtigsten Toponyme des flämischen Frontgebiets (Siehe: “**Seeworte**”).

Anfangs sah es allerdings nicht so aus, als ob die Nordsee und insbesondere das flämische Küstengebiet und die ‘*Flanders Fields*’ von großer Bedeutung sein würden. Als der deutsche Generalstabschef Helmuth von Moltke den Angriffsplan seines Vorgängers Alfred von Schlieffen erhielt, erachtete er die Idee des Letzteren ja weiterhin als die richtige: In einer Offensive in der Anfangsphase des Krieges sollten die französischen Landstreitkräfte so schnell wie möglich geschlagen werden. Das Küstengebiet war somit kein Teil seines Aufmarschplans. Übrigens, so dachte er, wenn der Sieg einmal davongetragen worden wäre, könnte das belgische Gebiet, einschließlich der Seehäfen, logischerweise als endgültig errungen betrachtet werden und würden alle Möglichkeiten für eine weitere militärische Nutzung offen stehen.

Dabei hatte er aber die ‘*Kaiserliche Marine*’ außer Acht gelassen. Diese Letztere hatte unter dem Befehl von Admiral Alfred von Tirpitz ein umfassenderes Kriegsszenario ins Auge gefasst und war somit sehr an dem belgischen Küstenstreifen interessiert (Siehe: “**Die Kaiserliche Marine will die belgische Küste**”), denn wenn sie die Häfen einnehmen könnte, würde sich ihre strategische Position gegenüber der britischen Marine erheblich verbessern. Es ist daher nicht erstaunlich, dass bereits nach einigen Wochen eine beträchtliche Infanteriedivision bestehend aus deutschen Marinesoldaten und Matrosen das belgische Hoheitsgebiet betrat, um sich am Kampf zu beteiligen. Das Ziel ihrer Befehlshaber war es nicht, die französischen Landstreitkräfte zu besiegen, sondern den großen Seehafen Antwerpens zu erobern. Das belgische Heer hinderte sie vorläufig jedoch daran. Die belgischen Soldaten waren denn auch ihre ersten und wichtigsten Gegner.

Auch die britische Marine hatte schnell verstanden, dass das belgische Territorium für das Gros der deutschen Landstreitkräfte mehr als nur ein Durchgangsgebiet nach Paris war. Der *'First Lord of the Admiralty'* Winston Churchill entsandte *'Royal Marines'* nach Antwerpen. Ihre Intervention war improvisiert und sie waren zu wenige, um mehr als nur einen symbolischen Beitrag leisten zu können. Aber hiermit war der Ton angegeben: Die Augen aller Admiralitäten waren auf die belgischen Häfen und das Küstengebiet gerichtet. Ab Ende September 1914 stießen die Deutschen weiter nach Norden vor. Auch die französischen Admiräle befürchteten, dass Deutschland es sich inzwischen in den Kopf gesetzt hatte, das Küstengebiet zu besetzen. Um diese Gefahr abzuwenden, formierte die französische Admiralität eine militärische Einheit von 6000 Matrosen und Marinesoldaten und entsandte diese nach Flandern. Sie mussten verhindern, dass die Deutschen in Richtung der Häfen vorrücken würden.

Die belgische Heeresleitung hatte überhaupt keine maritime Tradition (siehe: **“Eine belgische Seemacht?”**). Die Küste spielte deshalb in der militärischen Strategie keine einzige Rolle. Allerdings verfügte die Armee in der Festung Antwerpen über einige bewaffnete Schiffe, um die Schelde kontrollieren zu können. Spezialisierte Kompanien der Pioniere beherrschten sehr gut den Bau von Pontonbrücken. Ihre Ingenieure untersuchten auch den Wasserhaushalt und die Gezeiten wegen ihrer potenziellen Bedeutung für die defensive Kriegsführung. Schon zu Beginn des Krieges wurden Überflutungen als Verteidigungswaffe eingesetzt. Nach der ersten Woche im Oktober 1914 musste die Festung Antwerpen jedoch aufgegeben werden, und schickte das belgische Heer die mobilen Truppen über die Pontonbrücken in Richtung Küste. Die Hoffnung, dort eine neue Basis und eine neue Verteidigungslinie errichten zu können, wurde erst in der zweiten Hälfte Oktobers mit der Überflutung der Yserebene erfüllt (siehe: **“Die Überflutung der Yserebene”**). Unter anderem weil die belgischen Truppen das Schleusenwerk in der Yser und den anderen Wasserläufen und Kanälen im Raum um Nieuwpoort kontrollierten, konnten sie das Vorrücken der Deutschen an der Yser dank des Meerwassers stoppen. Inzwischen kämpften die französischen *'fusillier-marins'* (Marineinfanteristen) gemeinsam mit den Belgiern in Diksmuide. Während dieses Kampfes wurden die Truppen durch die schweren Geschütze der französischen und britischen Marineeinheiten, die in nächster Nähe des Strandes positioniert waren, unterstützt.

Das hinderte die deutsche Marinedivision aber nicht, die Häfen von Zeebrügge und Oostende einzunehmen. Zur großen Freude des kommandierenden Admirals August von Schröder hatten die Hafenanlagen so gut wie keinen Schaden erlitten. Trotzdem würde es einige Zeit in Anspruch nehmen, den schmalen Küstenstreifen zu einem sicheren Stützpunkt für deutsche Kriegsschiffe auszubauen. Das war nur möglich durch die Installation zahlreicher schwerer Küstenbatterien mit riesigen Kanonen (siehe: **“Beton in den Dünen: Die deutsche Küstenverteidigung im Ersten Weltkrieg”**). Die Folge war, dass es für die französischen und britischen Überwasserschiffe ein großes Risiko war, die deutschen Stützpunkte zu beschießen. Inzwischen wurden die Belgier und die Franzosen im Abschnitt zwischen dem Meer und Diksmuide von den deutschen Marinesoldaten unter Beschuss gehalten. Vor allem in der Nähe von Nieuwpoort waren auffallend viele französische Marinesoldaten anwesend, weil der französische Admiral Ronarc'h einen Vormarsch der deutschen Truppen nach dem Marinestützpunkt in Dünkirchen und dem wichtigen Hafen in Calais befürchtete.

Was galt aber hinsichtlich der belgischen Bürger, der Küstenbewohner, der Fischer und der Besatzung der zahlreichen belgischen Frachter und Passagierschiffe? Diejenigen, die ein seetüchtiges Boot hatten, waren meistens rechtzeitig fliehen können. Das freie Belgien verfügte dadurch über eine ziemlich große Schiffskapazität, was für die belgische Regierung, die in der französischen Stadt Le Havre ansässig war, ein Segen war. Auch verschiedene hohe Beamte der Verwaltung der Marine waren mitgegangen und sorgten für das notwendige Know-how. Die flämischen Fischer konnten von französischen und britischen Häfen aus einen Beitrag zur Lebensmittelversorgung leisten (siehe: **“Die Fischerei und der Erste Weltkrieg”**). Weiter wurde ein wesentlicher Teil der Frachtschiffe eingesetzt, um die Nahrungsmittelhilfe aus anderen Kontinenten via die neutralen Niederlande ins besetzte Land zu liefern.

Nachdem die deutsche *Kaiserliche Marine* ihren Teil der Küste zu einer uneinnehmbaren Festung, in der mehrere Zehntausende Soldaten stationiert waren, gemacht hatte, war die Zeit reif, um die Häfen zu Stützpunkten auszubauen. Die deutsche Besatzungsmacht ging mit neuen U-Boot- und Torpedoboot-Typen, die eigens für die flachen Küstengewässer entwickelt wurden, aggressiv gegen die französische und britische Marine und gegen die Handelsschiffe vor (siehe: **“Die deutsche U-Boot-Entwicklung im Ersten Weltkrieg”**). Die U-Boote würden bei der deutschen Strategie, die Alliierten in die Knie zu zwingen, eine absolute Schlüsselrolle spielen. Wegen der großen Verluste sah sich das belgische Hauptquartier gezwungen, ein „Dépôt des Equipages“ zu gründen. Dadurch konnten Seeleute verfügbar gestellt werden, um die abheuernden neutralen Besatzungsmitglieder und die ertrunkenen Matrosen zu ersetzen. Dazu gehörten auch Kanoniere, die von den Handelsschiffen aus die Angriffe der deutschen U-Boote abwehren mussten. Der belgische Pionieroffizier Pierre Van Deuren wandelte den von ihm entworfenen Schützengrabenmörser sogar in eine Waffe um, die im Kampf gegen U-Boote eingesetzt werden konnte, auch wenn diese unter der Wasseroberfläche lagen (siehe: **“Die belgische Kavallerie, ein deutsches U-Boot und der Granatwerfer ‘Van Deuren’**).

Die zunehmende von den Deutschen ausgehende Bedrohung auf See war vor allem den Briten ein Dorn im Auge. 1917 beschloss der Feldmarschall Haig, alles zu tun, um die Deutschen aus dem flämischen Küstengebiet zu vertreiben. Die Hauptoffensive wurde zwar von Ypern aus geplant, aber auch der Abschnitt Nieuwpoort wurde zum Ausgangspunkt für einen Vorstoß mit dem Zweck, die deutsche Küstenverteidigung aufzurollen. Durch die präventive Operation mit dem Tarnnamen *“Strandfest”* gelang es dem Feind aber, in der Nähe von Nieuwpoort die von den Briten ausgehende Bedrohung zu beseitigen. Wenn danach auch die Offensive von Ypern aus in der Nähe von Passchendaele scheiterte, schien der Kampf entschieden. Die *Kaiserliche Marine* hatte jetzt eine überaus starke Position an der flämischen Küste.

Für die Zivilbevölkerung war es eine beispiellose Katastrophe, unter anderem weil die Lebensmittelversorgung zu wünschen übrig ließ (siehe: **“Fischverzehr im Ersten Weltkrieg”**). In der Anfangsphase des Kriegs konnte man sich in der Küstengemeinde De Panne noch erholen. Die Gemeinde befand sich außer Reichweite der schweren deutschen Artillerie, wodurch dort Erholungseinrichtungen, Baracken, Lazarette und Pflegeeinrichtungen errichtet werden konnten. De Panne war auch die ‘stellvertretende’ belgische Hauptstadt, denn der

Staatsoberhaupt und Oberbefehlshaber der Armee König Albert I. hielt sich dort auf. Auch hier währte die Ruhe nicht lange. Die Kampfhandlungen erreichten allmählich die hinteren Frontabschnitte in der Yserebene. Außerdem legten die Befehlshaber immer mehr Beschränkungen auf, und dies nicht nur im von den Deutschen besetzten Gebiet, sondern auch in der Zone, wo die Belgier und Franzosen tätig waren (siehe: **“Kriegskind im besetzten Blankenberge”**). Die Strände, Dünen, Polder und Häfen wurden völlig militarisiert (siehe: **“Die Zugänglichkeit und die Rolle des Strandes im Ersten Weltkrieg”**).

Es wurde für die Bürger sehr schwierig, dort zu überleben. Die Militarisierung bestand nicht nur aus Bunkern in den Dünen und Absperrungen auf dem Strand (siehe: **“Die alliierte Küstenverteidigung hinter der Yserfront: über Waffen, Wasser, Sand und Kranke”**). Auch Dünen wurden abgetragen, damit der weiße Sand für die Herstellung von Beton und den Bau von Bahnlinien und Straßen benutzt werden konnte. Das Grundwasser der Dünen wurde heraufgepumpt, so dass es als Trinkwasser dienen konnte, und die Dünen wurden auch als Exerzierplätze benutzt, wo Infanteristen Ausbildungsübungen machten und lernten, methodisch durch schwer begehbares Gelände vorzurücken.